ern Schiffmann, Bibliothekar, Hofgasse Luzern

Luzerner Tagblatt.

Abonnements:

	jährlich	6 Monate	3 Monate
für Luzern zum Abholen	Fr. 10.—	Fr. 5.—	Fr. 2.50
„ Bringen	„ 12.—	„ 6.—	„ 3.—
durch die Post	„ 12.80	„ 6.40	„ 3.40

Zweiunddreißigster Jahrgang.

Inserate:

die einspaltige Petitzeile oder deren Raum	10 Cts.
für Wiederholungen	8 „
Inserate von 3 Zeilen und weniger . .	30 „

Freitag, **Nro. 181.** **den 3. August 1883.**

Nach fünfzig Jahren,

am 3. August 1883.

Eine historische Skizze über Baselland von A. W.

Vor einem halben Jahrhundert, am 3. August 1833, lagerten sich über unser liebes Vaterland schwere, düstere Gewitterwolken ab. Wüste Risse zeigten sich überall und es trauerten alle wahren Freunde der Freiheit über die unglückseligen Zustände, die durch Unverstand und Eigensinn einzelner Machthaber in den verschiedenen souveränen Kantonen der sogenannten schweizerischen Eidgenossenschaft heraufbeschworen wurden. Wir können hierorts nicht eintreten auf alle die bemühenden Erscheinungen jener schlimmen Tage, sondern wir wollen nur eine Episode herausgreifen, auf die man in neuester Zeit durch die Bosheit und den Fanatismus eines alten Basler Pietisten und verrosteten Ständelers aufmerksam gemacht wurde. Dieser Mann, Vischer mit Namen, warf in wahrhaft boshafter, diabolischer Form dem jetzt noch lebenden Dr. Emil Frei vor, er hätte am 3. August 1833 einen wehrlosen, verwundeten Soldaten der Stadtgarnison von Basel meuchlings getödtet. Hr. Dr. Frei rief gegen solche Infamie den Schutz der Gerichte an und erhielt von denselben glänzende Satisfaktion; der Verleumder wurde gerichtlich bestraft und die Ehre des greisen Patrioten wird fürderhin von solchem Gelichter nicht mehr angetastet werden.

Während den Tagen, als dieser sensationelle Prozeß die Runde durch die Schweizerpresse machte, hatte ich öfters Gelegenheit wahrzunehmen, daß viele jüngere Männer nicht recht im Klaren sind, was eigentlich am 3. August 1833 im Kanton Basel sich zugetragen und was für Ursachen und Gründe die blutige Katastrophe in der „Hard" herbeigeführt haben. Ich will versuchen, in kurzen Zügen ein Bild zu entwerfen über jene furchtbare Erscheinung, woraus man ersieht, was ein kleines Völklein, das frei und unabhängig sein will, auch der großen Uebermacht gegenüber zu leisten vermag. Ja wahrhaftig: „Die Freiheit ist kein leerer Wahn!"

Der Kanton Basel bestand vor der französischen Revolution aus 54 Gemeinden. Diese Gemeindewesen waren Jahrhunderte lang in absoluter Abhängigkeit von der Stadt, einzelne sogar in fast leibeigenen Verhältnissen. Als die Krache und Donnerschläge der großen Revolution herübertönten, da fanden die Patrizier der Stadt, es dürfte nun an der Zeit sein, das sogen. „Volk" etwas besser zu behandeln, als es bislang geschehen. An der Spitze derjenigen, welche der Landschaft die bürgerliche Gleichheit zusichern wollten, befand sich der bekannte freigesinnte Bürgermeister Peter Ochs. Damals war Basel ziemlich in die Ideenkreise der französischen Revolution hineingezogen; wie ein elektrischer Funke fiel in diese Stimmung die Durchreise und der kurze Aufenthalt des Generals Bonaparte auf seiner Durchreise an den Kongreß nach Rastatt. Mit Jubel wurde der jugendliche Held zu Waldenburg und zu Liestal als der Bringer der Freiheit begrüßt; sein großes Wort: „Ein Volk kann nicht der Unterthan des andern sein", ging wie ein zündender Blitz von Mund zu Mund. Die Landschaft verlangte Rechtsgleichheit und endlich am 31. Jänner 1798 genehmigte der Große Rath die verlangte Gleichberechtigung aller Bürger und legte darauf am 5. Februar die seit Jahrhunderten geübte Gewalt in die Hände einer sog. Nationalversammlung nieder. Aber das Glück sollte nicht lange dauern, die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wurden nach und nach zu bloßen Schlagwörtern, und die Gegensätze von Stadt und Land traten wieder hervor. Man entzog dem Volke wieder viele Rechte und die Unzufriedenheit auf dem Lande nahm fortwährend zu. So ging das fort durch alle Stürme der Helvetik und der Invasionsperiode der deutschen Truppen. Die Abänderung der Verfassung in aristokratischem Sinne warf das Volk fast wieder in die ehevorigen Verhältnisse zurück. — Diese unheilvollen Zustände dauerten bis zum Jahre 1830. Da erhoben sich in verschiedenen Kantonen die Patrioten und mit ihnen auch die freigesinnten Bürger der Landschaft Basel. Sie forderten auf Grundlage der Urkunde von 1798 die ihnen damals verbürgten Rechte zurück. Da gab es Gewaltthätigkeiten, Hader und Streit und damals tauchte zuerst der Gedanke einer Trennung der beiden Kantonstheile auf. Am 15. März 1832 wurde endlich nach langem Kampfe die Herstellung eines Kantons Basel-Land beschlossen. Aber die alte Aristokratie der Stadt Basel grollte über dieses Vorgehen und die blutigen Zusammenstöße zwischen Stadt und Landschaft, die vorher stattgefunden, konnten und wollten nicht vergessen werden.

Diese Aristokraten fanden Unterstützung in der Schwäche einer lendenlahmen Tagsatzung, und der bekannte „Sarnerbund" erhob stolz und kühn sein Haupt. Die Regierung des neuen Kantons Baselland, aus energischen, thatkräftigen Männern, wie Gutzwiler, Blarer, Dr. Emil Frei, Hug und Andern zusammengesetzt, hatte die Zügel in festen Händen und fürchtete sich nicht, denn die große Mehrheit des Schweizervolkes stand auf ihrer Seite. Aber Gereiztheit und Spannung dauerten fort oder nahmen vielmehr von Tag zu Tag zu.

Der größte Schmerz wurde den Aristokraten der alten Stadt Basel dadurch bereitet, daß sie ihr Staatsvermögen mit der Landschaft nach Verhältniß theilen sollten. Die großen Vorräthe von Geschützen und Munition in den Zeughäusern, die Schulfonds, sowie andere Kapitalien, die seit Jahrhunderten von beiden Theilen, Stadt und Land, nachweisbar zusammengelegt worden, sollten nun auch je nach Betreffniß der Landschaft ausgehändigt werden. Die von der Tagsatzung zu einer gütlichen Theilung der Staatsgüter festgesetzten 4 Wochen verflossen, ohne daß die Stadt Basel an eine Nachgiebigkeit oder nur an eine Antwort auf die daherigen Aufforderungen dachte. Es hatte sich nämlich der sogen. „Sarnerbund" mittlerweile fest konstituirt, und die kleinen Kantone nebst Neuenburg beschickten die Tagsatzung in Zürich im März 1833 nicht, sondern tagten, wie Genossen eines besondern Bundes, zu Schwyz unter der Vorgabe, sie seien eigentlich die wahren Eidgenossen. Da war keine Versöhnung, keine Ausgleichung möglich. Schwyz bewaffnete seine disponiblen Truppen, die Stadt Basel bereitete sich durch Anwerbung von fremden Söldnern und durch Beschaffung von massenhaftem Kriegsmaterial zu Aktionen vor, die landauf und landab Aufsehen, auf der Landschaft Basel theilweise Schrecken erregten. Da löste sich plötzlich der Knoten. In der Nacht vom 30. zum 31. Juli 1833 zogen unter Oberst Abybergs Führung 600 Soldaten von Schwyz mit schwerem Geschütz und besetzten Küßnacht am Vierwaldstättersee. Sie führten viele Gefangenen hinweg, worunter den wackeren Patrioten Landammann Dr. Stutzer. Tausend Luzerner, rasch an die Grenzen eilend, hemmten den Weitermarsch. Die Tagsatzung raffte sich endlich aus ihrem Schlummer auf und war empört über solch' vermessenen Bruch des Landfriedens. 20 Bataillone wurden aufgeboten und besetzten den Kanton Schwyz. Ein Zornesschrei gegen Schwyz und den Sarnerbund tönte durch die Gemeinden der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Drei Tage später lief in Zürich bei der Tagsatzung die Botschaft ein von einem mörderischen Ausfall der Stadtbasler gegen die frei erklärte Landschaft. Mit 1600 Mann und 12 Geschützen waren Bürgersoldaten und Söldner nächtlicher Weile aufgebrochen und am 3. August 1833 früh Morgens gegen Muttenz gedrungen. Dann setzten sie mordbrennerisch das Dorf Pratteln in Brand, mißhandelten und tödteten viele Wehrlose und trafen Anstalten, gegen Liestal vorzurücken. Aber durch alle Dörfer der Landschaft heulten die Sturmglocken und riefen das Volk zum Kampfe auf. Und das Volk erschien von Bergen und Thälern, erbittert, rachezischnaubend, und am Eichenhügel des „Oehnli" unweit Frenkendorf fand ein blutiger Zusammenstoß statt, der den Stadtbaslern den Untergang bereitete. Mit einem Heldenmuthe, würdig der schönsten Tage schweizerischer Freiheitskämpfe, standen die Söhne der Landschaft hier und lichteten die Schlachtreihen Basels mit Tod und Wunden. Die bedrängten Fahnen der Stadt wankten und wichen zurück; bald war Alles in wilder zerstreuter Flucht durch die Waldungen der sogen. Hard. Obschon die Truppen sowohl in Zahl als Ausrüstung den „Landschäftlern" weit überlegen waren, so konnte eine geordnete Vertheidigung nicht mehr bewerkstelligt werden. Es schien, als ob die Rachegeister des Pratteler Mordbrandes den Baslern alle Besinnung geraubt hätten und mit dem Schwerte würgend hinter ihnen einher schritten. Der „Hardwald", etwa ¾ Stunden lang, wurde für die Basler zu einem schauerlichen Todtenfelde. Hier fielen nicht nur, wie früher, die Garnisönler und gemeine Bürger, sondern der Tod streckte seine Hand höher empor. Es fiel daselbst der Kavallerieoberst Lukas Landerer. Er ritt im Hardwalde in den letzten Reihen. Mit ihm erhielt auch sein Pferd einen Schuß. Die Kugel hatte seinen rechten Arm getroffen, worauf er den Säbel in die linke Hand nahm und sich damit gegen den auf ihn zueilenden Obersten Blarer vertheidigte. Er wurde vom Pferde gerissen, und sagte zu den Soldaten: „Ich will euch ja Alles geben." Ihm wurde geantwortet: „Was geben, wir wollen nichts von dir." Darauf erhob er sich nochmals und fragte: „Muß ich denn sterben?" und es hieß einstimmig: „Ja! sterben ohne Pardon, deine Sünden sind zu groß um das Volk." Dann erhielt er den Todesstreich und sagte noch im Hinsinken: „Habe ich das verdient?"

Hier fand auch der Major der Artillerie August Wieland, Schwager von Oberst Landerer und Sohn des Bürgermeisters, den Tod; ferner der Hauptmann Dietrich Wettstein, der letzte Sprosse des Bürgermeisters, der im westphälischen Frieden eine große Rolle gespielt hatte, ferner ein Lieutenant Hindenlang, der Feldweibel Ofer, der berühmte Schütze Sarasin, der schöne Hauptmann Ronus und Eduard Fischer, Sohn des Artillerieobersten u. A. m.

Der Abend des 3. August 1833 war für die Stadt Basel ein entsetzlicher Moment. Wenige Stunden nach dem Auszuge aus der Stadt mußten die Zurückgebliebenen schon die schmerzliche Erfahrung machen, daß der „Spaziergang nach Liestal" nicht nach Erwarten vor sich gehe, indem immer mehr Wagen, angefüllt mit Todten und Verwundeten, zurückkamen. Als aber die Bürgerschaft am Abend nebst der Garnison so stärkterlich zertrümmert zurückkehrte, als eine Todesbotschaft die andere durch die Gassen drängte, da boten sich schauerliche Szenen des Jammers und der Trauer dar. Mehr denn 400 Leichen bedeckten die verschiedenen Kampfplätze und viele wurden erst einige Tage später in den Haferfeldern und Gräben gefunden. Für die Leichname der vornehmen Basler wurden große Summen geboten, aber der Oberst Blarer erklärte: „Wir halten keinen Todtenmarkt, hinab in die allgemeinen Gräber mit den Andern." Und so geschah es auch.

Die Tagsatzung, die während diesen Ereignissen in Zürich besammelt war, schien über die gewaltige, großartige Erhebung des Volkes von Baselland mehr erschrocken als erfreut. Sie beschloß, zwei Kommissäre zu wählen und mit ausgedehnten Vollmachten nach Baselstadt und Land zu senden und die nöthigen Truppen zur Aufrechthaltung der Ordnung dorthin zu schicken. Aber die Politik des «juste milieu», die Freundschaft gewisser Abgeordneten für die Aristokraten von Basel existirte noch. Am 5. August, lange nach Mitternacht, wurden endlich im 22. Skrutinium die Wahlen der zwei Kommissäre zu Stande gebracht. Es waren das die HH. Staatsrath Dr. Steiger von Luzern mit 13 Stimmen und Bürgermeister von Meienberg von Schaffhausen mit 12 Stimmen.

Man hat damals über die Thätigkeit und das Wirken dieser Kommissarien manchen harten Tadel aussprechen hören. Namentlich waren die Patrioten gesammter Schweiz durchaus nicht damit einverstanden, daß dem neuen Kanton Baselland eine so übermäßige Belastung durch eidg. Truppen aufgebürdet würde. Man hatte allüberall das Gefühl, daß die Landschaft nur für ihr gutes Recht eingestanden sei und daß die Eidgenossenschaft einen großen Frevel begangen habe, dieses biedere, tapfere und wackere Volk noch mit langen, schweren Einquartierungen zu bestrafen. Alles das gehört übrigens nicht mehr in den